

Zeit (hier wird als Beispiel u. a. Martha Nussbaum genannt).

Astrid Schilling beweist eine umfassende Kenntnis der besprochenen Denker und setzt sich mit ihnen in sehr differenzierter, niemals polemischer Weise auseinander. Darüber hinaus gelingt es ihr auch, komplexe Sachverhalte in einer leicht verständlichen Sprache zu vermitteln, sodass das Buch auch für „Einsteiger“ gut lesbar ist.

Wien

Antonia Krainer

---

## HOMILETIK

---

♦ Vogl, Wolfgang: *Meisterwerke der christlichen Kunst zu den Schriftlesungen der Sonntage und Hochfeste*. Lesejahr B. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (606; zahlr. farb. Abb.; Lesebändchen) Geb. Euro 35,00 (D) / Euro 36,00 (A) / CHF 35,68. ISBN 978-3-7917-2912-1.

Gut in der Zeit vor Beginn des neuen liturgischen Lesejahres B ist der vom Autor verheißene zweite Band mit ausgesuchten Bildern zu den Lesungen der Sonn- und Feiertage erschienen. Da der erste in dieser Zeitschrift bereits ausführlich besprochen wurde (vgl. dazu ThPQ 165 [2017], 204 f.) und der zweite in der Anlage dem ersten entspricht, sollen nun nur noch einige Besonderheiten hervorgehoben werden.

Wie im ersten Band setzt der jeweilige Beitrag mit einer kurzen Einführung in den Lesungstext (gewöhnlich ist es das Sonn- oder Feiertageevangelium, 15 Mal auch die Lesung und einmal der Antwortpsalm) ein, gut abgesichert u. a. durch den Rückgriff auf die Erklärungen im Standardwerk „Stuttgarter AT“ bzw. „Stuttgarter NT“.

Die Mehrzahl der Bilder stammt wie im ersten Band aus der „Kunst der alten Meister der abendländischen Tradition“ (15), daneben gibt es Bilder aus zehn alten Handschriften, wobei der Hitda Codex mit sechs Beispielen hervorsteht; moderne Kunstwerke sind nur zweimal vertreten. Die Vorstellung des Künstlers, sein Werdegang wie auch die Entstehung des besprochenen Werkes und wo es sich zurzeit befindet, folgt dem Muster im ersten Band.

Sehr vorteilhaft wirkt sich aus, dass jetzt den Bildern oft eine ganze Seite gegeben ist. Dadurch sind auch die Details besser sichtbar, die vor allem bei den klassischen Werken eine

große Rolle spielen und daher ausgiebig in die Erklärung einbezogen sind. Bei der Taufe des Kornelius, sechster Sonntag der Osterzeit, ist zu diesem Zweck auch ein Bildausschnitt hinzugefügt. Die Perikope des vierten Sonntags der Osterzeit ist mit je einem Bild für den guten und den schlechten Hirten illustriert. Auch die Gleichnisse von der selbstwachsenden Saat und vom Senfkorn, elfter Sonntag im Jahreskreis, haben je ein eigenes Bild.

Ganz allgemein kann man feststellen, dass gerade die klassischen Bilder sehr ausführlich erklärt werden, was nicht zuletzt mit der reichen Symbolik zu tun haben wird, die in ihnen steckt. Man sieht das vor allem daran, dass der Autor über die biblischen Texte hinaus auch apokryphe Überlieferungen oder andere spätere Schriften sowie häufig auch die Auslegung der Kirchenväter zur Sprache bringt, die einen Einfluss auf den Maler gehabt haben können. Als Beispiel sei hier auf die einzigartige Illustration zu Gen 22, Abraham und Isaak umarmen einander, Zweiter Fastensonntag, verwiesen, welche der Autor mit Rückgriff auf Josephus Flavius, *Antiquitates Judaicae*, erklären kann. Ebenso wird immer wieder auf die religiöse Praxis der betreffenden Zeit Bezug genommen, sodass man mit der Erklärung zugleich auch einen guten Einblick in die geistig/geistliche Welt der Entstehungszeit bekommt. Auf diese Weise sind die so gedeuteten Bilder eine gute Schule der Glaubens- und Frömmigkeitgeschichte.

Mit den Bildern aus den Handschriften ist die frühe religiöse Bildkunst des ersten Jahrtausends vertreten. Teilweise kommt mit diesen Beispielen auch die östliche Bildtradition und ihr Einfluss auf den Westen zur Sprache. Eingehend wird hier ebenfalls die Entstehung und das weitere Schicksal des jeweiligen Kodex aufgerollt sowie der Inhalt und das enthaltene Bildprogramm beschrieben. Die Besonderheit dieser Bilder besteht darin, dass sie als Illustrationen des Textes konzipiert und daher im Zusammenhang mit diesem zu sehen sind. Textbeischriften spielen daher in diesen Fällen eine interpretierende Rolle. Beeindruckend sind die Bilder nicht zuletzt auch durch die ausdrucksstarke Zeichnung der Personen und ihres Hintergrunds mit den betonten Farben; auf ihrer Erklärung liegt naturgemäß der Akzent.

Wiederum wird man abschließend sagen dürfen, dass man mit diesem Band einen ausgezeichneten Führer durch das Kirchenjahr in der Hand hat, der mit der Erklärung der sym-

bolgeladenen Bilder einen speziellen Zugang zu den Lesungstexten eröffnet. Man muss dem Autor danken für die aufgewendete Mühe in der Sammlung und Erschließung des reichhaltigen Bildmaterials und hofft zugleich auf eine Fortsetzung.

Linz

Franz Hubmann

## KIRCHENGESCHICHTE

♦ Herberg, Lea/Holzbrecher, Sebastian (Hg.): *Theologie im Kontext des Ersten Weltkrieges. Aufbrüche und Gefährdungen* (Erfurter Theologische Schriften 49). Echter Verlag, Würzburg 2016. (271) Kart. Euro 16,00 (D) / Euro 16,50 (A) / CHF 16,79. ISBN 978-3-429-03950-9.

Die Erinnerungen an diese vielzitierte „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ werden uns noch eine Weile begleiten, auch über das 100jährige Gedenken des Endes der Kampfhandlungen im kommenden Jahr hinaus, denn mit dem Schweigen der Waffen wurden die Folgen erst recht erkennbar: in politischer, kultureller, sozialer, religiöser Hinsicht – nichts war mehr wie zuvor. Auf diese – notwendigen – Veränderungen auch für die Theologie bzw. die Kirchen verweist der Untertitel, zugleich Chancen und Risiken andeutend. Der anzuzeigende Band vereinigt sieben Beiträge, die auf einer wissenschaftlichen Tagung aus Anlass des Kriegsbegins vor 100 Jahren am Theologischen Forschungskolleg der Universität Erfurt 2014 gehalten wurden, auf der es um die „Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die christliche Theologie“ und um ihren „Anteil an der ‚Urkatastrophe ...‘“ (Vorwort) ging, womit das Programm voll umrissen ist. In den ersten drei Beiträgen stellen Dominik Burkard die Katholiken (11–63), Peter Cornehl die evangelische Kirche und Theologie (65–153) und Sebastian Rimestad die orthodoxe Theologie (155–170) im Verhältnis zum I. Weltkrieg dar.

Klar wird in Burkards Beitrag, dass die Katholiken keine andere Haltung dem Krieg entgegenbrachten, als die meisten anderen Menschen der beteiligten Staaten, gleich welcher Konfession. Eine gewisse Rolle spielt auch hier der literarische Angriff französischer Theologen und Bischöfe auf deutsche Katholiken (und deren Antwort), denen u. a. Verrat an der kath. Sache durch Unterwerfung unter einen

„heidnischen“ Staat und Kampf gegen die älteste Tochter Roms (wider Frankreich kämpfen heißt wider Gott streiten) vorgeworfen wurde. Zu kurz zur Sprache kommen hier m.E. die unbedingte dt. Bündnisloyalität gegenüber dem überwiegend katholischen Österreich-Ungarn (über eine „kath. Solidarität“ hinaus) und die dortige Nähe von „Thron und Altar“, die den österreichischen Episkopat zu Hirtenbriefen hinreißt, die den Eindruck erwecken, als greife Gott jeden Moment persönlich auf Österreichs Seite in das Kriegsgeschehen ein. Die Entgleisungen des dt. Episkopats gipfeln in der „tröstenden Mutmaßung“, ob nicht der Tod so vieler Söhne (im Einzelfall) ein Glück sei, da man ja nicht wisse, „wie sich das Schicksal des Sohnes bei längerem Leben auf Erden gestaltet hätte“, ob sie „vielleicht in der Ruhe des Friedens irre gegangen“ wären. Angesichts des Fragekomplexes „gerechter Krieg“, „auf welcher Seite kämpft Gott“, welche „Nationalität“ hat Gott, wenn die ethnische Zugehörigkeit stärker trennt als der gemeinsame Glaube zu einen vermag, hätte man sich auch eine Auseinandersetzung mit dem Beitrag von Heinrich Schrörs in der genannten dt. Antwort auf die französischen Anwürfe gewünscht, der sich als ausgesprochen frankophiler und frankophoner Theologe nicht nur hier dezidiert mit dem Vorwurf des Religionskrieges beschäftigt.

Cornehl stellt Evangelische Kirche und Theologie zwischen „Rausch“ (1914) und „Realität“ (oder Ernüchterung 1917/18) dar, dass ev. Christen und Theologen – wenn auch nicht einheitlich – die anfängliche Begeisterung teilten; 1917/18 dann als Wende (Friedensappell Benedikts XV., Eintritt der USA in den Krieg), als die dt. Politik die Linie des „gerechten Krieges“ mit ihren Eroberungsgelüsten im Osten erkennbar verließ. Aus dem Bemühen der Theologen, in ihren Predigten insbesondere die (anfänglich) skeptischen, um das Leben ihrer Söhne und Männer fürchtenden Mütter und Frauen von der Notwendigkeit dieses Opfers zu überzeugen, rührt möglicherweise eine m.E. überzogene Kritik am Toten- bzw. Heldenkult (vgl. vor allem auf kath. Seite auch die Totenzettel): denn was bleibt den Eltern gefallener Söhne, den Witwen und Waisen, wenn Staat und Kirche dieses Opfer für Volk und Vaterland propagieren, soll der Tod nicht sinnlos gewesen sein, sollen die Hinterbliebenen nicht trostlos bleiben. Während der Begeisterungstaukel kollektiv erfasst, ist man in der Trauer allein.